

anderseits Gott unentrinnbar: „keine Stelle gibt es, wo Gott nicht sein kann, darum gibt es keine Stelle, wo nicht geflohen werden kann. Die Flucht ist so groß, weil Gott so groß ist“ (195). Ja, noch mehr, Gott ist der je Schnellere: „Er verfolgt sie nicht nur, er folgt ihnen voraus.... Er ist so rasch, daß die Fliehenden wie Folgende sind“ (196). Und so wird es zuletzt der Untergang der Flucht vor dem unverhüllteren Aufgang Gottes: „nur dies gibt es noch: Gott, den ganz und gar klaren, den deutlichen, — und dort die Flucht, in die alle Unklarheiten und Undeutlichkeiten zusammengepackt sind. Je mehr das Gebilde der Flucht zunimmt und je heftiger es davonstürzt, desto deutlicher steht der Eine allein da: Gott“ (198, Schluß).

Der Gegensatz zwischen der Sicht Hirschs und der Picards hat damit seinen höchsten Punkt: dort Heimholung des ins Götzentum der Humanität verschweiften Menschen in die Demut des Dienstes der Erde mit dem Gott, der zur Erde herabstieg; — hier „Verlorenheit des Menschen“ (73) aus allen irdischen Geformtheiten heraus in das Formlose einer unendlichen Flucht um der Flucht willen. Dieser Gegensatz der beiden Sichten scheint an den zwischen Neutestamentlich und Alttestamentlich zu gemahnen: da Einsenkung Gottes in die Welt und Gericht Gottes über die Welt als Grundmotive aufklingen. Doch ist es nicht zufällig, daß Hirsch mit dem Wort „Grenze“ herb die Distanz Gottes betont und anderseits Picard das je Schnellere des verfolgenden Gottes als „Gottes Liebe“ (196) bezeichnet und darum seinen Buchtitel der berühmten Stelle Augustins über die Flucht entnimmt („si vis ab Illo fugere, ad Ipsum fuge“). Hirschs Sicht ist ohne Frage bestimmt durch Gethsemani und Golgotha: „wehrlos sich hingebende Liebe“ (75). Aber indem er „Grenze“ sagt, gerät dieses echt Neutestamentliche unter die Form der alttestamentlichen Erd-Herbeit der Patriarchen, wie sie der greise Jakob ausspricht: „Die Zeit meiner Wallfahrt ist hundert und dreißig Jahre; wenig und böse ist die Zeit meines Lebens“ (Gen. 47, 9). Picards Sicht trägt ebenso ohne Frage Konturen des guten Hirten, der dem fliehenden Lamm nacheilt, und noch mehr solche des Va-

ters des verlorenen Sohnes, der den Sohn fliehen läßt, um ihn in seine Arme einzufangen, und des Gottes, der Menschen dem Trotz des Unglaubens überläßt, um Sich ihrer zu erbarmen. Aber indem er in unerbittlichem Zu-Ende-zeichnen die Flucht zu einem Absoluten macht, entgleitet ihm der End-Sinn der Augustinus-Stelle, die sein Motto ist, das „ad Ipsum fuge“, das „Fliehen zu Gott“, und das Geheimnis der „größeren Liebe“ wird überdunkelt durch das alttestamentliche Gerichts-Pathos der Propheten: der Eine Einzige Gott, vor dem die Welt „Feuer und Schwefel“ wird, wie noch Johannes und Jakobus es wünschen (Luk. 9, 54). Es fehlt bei Hirsch wie bei Picard das Eine Eigentliche Geheimnis des „Überhinausgeworfen der Liebe Christi“ (Eph. 3, 19). Diese Liebe ist einerseits das alle „Grenzen“ Niederbrechende ihrer Selbstverschwendung, also daß wir jetzt schon „Kinder Gottes sind“ (so sehr „es noch nicht erschienen ist“ und darum unter Erde sich birgt: 1 Joh. 3, 2—3), und daß wir darum jetzt schon „Bürger des Himmels“ sind (Phil. 3, 20). Anderseits aber ist sie, gerade in diesem Sichselbst-verschwinden, äußerste Schwäche der Ohnmacht, die so weit geht, daß sie gerade in Gethsemani die „Flucht der Welt vor Gott“ nicht richtet, sondern auf Sich nimmt und durchleidet und gerade auf Golgotha die Gottverlassenheit dieser „Flucht“ in das Endzeits-Ostern des „Gott alles in allem“ durchstirbt und überstirbt. So ist weder „Grenze“ noch „Flucht“ das letzte Wort, sondern eben diese Liebe.

Erich Przywara S. J.

Zur Ökonomie geistiger Arbeit

Das Hauptgesetz der Arbeitsökonomie lautet: Mit sparsamstem Kräfteverbrauch möglichst viel leisten!

Eine mächtige Hilfe im erfolggekrönten Lebenslauf ist zunächst ein gutes Gedächtnis. Hierdurch wird die Aneignung des in jedem Beruf erforderlichen Wissensmaterials sehr erleichtert. Zur Vervollkommnung des Gedächtnisses ist planmäßige Schulung erforderlich. Von einem guten Gedächtnis sind zu fordern: rasche, leichte und genaue Aneignung von Lernstoffen, langes und treues Behalten, rasches und sicheres

Herbeirufen im Bedarfsfalle. Die Gesetze dieser Betätigungen sind experimentell genau erforscht. Durch richtige Lernweise beim Beobachten, Auffassen, Einprägen, Erinnern kann man viel Zeit und Mühe sparen.

Die Erfassung der Aussenwelt vollzieht sich am wirksamsten durch das Auge. Es ist deshalb für die Ansammlung von Anschauungsmaterial wichtig, daß die Fähigkeit der Beobachtung geschult wird. Die Übungen können vorgenommen werden an den Gegenständen selbst oder an ihren Abbildungen.

Zuerst übt man anhaltendes, scharfes, erschöpfendes Beobachten. Je länger das Auge bei einer Linienführung oder bei einer Farbenzusammenstellung mit Aufmerksamkeit verharrt, desto tiefer sind die Spuren im Gedächtnis. Gleichzeitig wird durch anhaltendes Anschauen der Wille geschult, die Aufmerksamkeit zur Betätigung zu zwingen. Die Beobachtung muß scharf den Gesamteinindruck und auch alle Einzelheiten erfassen. Im Gedächtnis haften nur solche Eindrücke deutlich, die mit der Absicht der Einprägung festgehalten werden. Beispielsweise erfaßt ein Skatspieler sofort Zahl und Wert seiner Buben und Könige. Nun mag er mit einer bestimmten Marke Stralsunder Klubkarte schon hundertmal gespielt haben. Wenn er aber angeben soll, ob der Kreuzbube einen Vollbart oder Spitzbart trägt, ob der Schippenkönig ein Zepter oder ein Schwert in der linken Hand hat, welche Blume die Herzdamme in der Hand hält, so wird das Prüfungsergebnis erstaunliche Ungenauigkeiten zeigen.

Da wir uns am lebhaftesten für die Wissensgebiete interessieren, die unserer Veranlagung besonders entsprechen, oder die uns Nutzen bringen, so ist es zweckmäßig, zu den Übungen im Beobachten solche Objekte zu wählen, die den Berufserfordernissen nahestehen. Dadurch erzielt man doppelten Gewinn: Vervollkommnung der Beobachtungsfähigkeit und Ansammlung von nutzbarem Wissensinhalt.

Es gibt kein Schauen ohne Gedanken-zutaten. Das Anschauungsbild muß selbsttätig bearbeitet werden. Man muß nach möglichst vielseitigen Gesichtspunkten suchen. Es ist z. B. grundfalsch, wenn jemand beim Studium eines Bildwerkes sich von einem gedruckten Text

leiten läßt. Zuerst muß man durch eigenes Denken zu erfassen suchen, weshalb der Künstler gerade diese Linienführung, diese Verteilung von Licht und Schatten, diese Zusammenstellung von Farben gewählt hat. Man muß den Sinn der Ausdrucksformen des Künstlers zu erkennen suchen. Die Zeitspanne, die man auf das gedankliche Zergliedern verwendet, ist für die Treue und für die Dauer des Erinnerungsvermögens sehr bedeutsam. Das zergliedernde und versteckende Betrachten von Kunstwerken ist besonders wertvoll, weil Kunstverständnis eine wesentliche Bereicherung des Lebensinhaltes bedeutet.

Ein sehr gutes Übungsmaterial geben uns Porträts in Geschichtswerken oder in illustrierten Zeitungen. Man studiert den Gesichtsausdruck, den Verlauf der Gesichtszüge, ob weich oder markant, ob die Stirn gewölbt ist, ob sie steil oder nach hinten gerichtet ist, ob die Nase lang ist oder kurz, scharf oder derb, ob das Kinn zurückweicht oder vorsteht, man beachtet die Haltung usw. Durch solche Übungen vervollkommenet man sein Personengedächtnis. Und da die Seele das innerliche Sein derselben einheitlichen Persönlichkeit ist, die wir äußerlich als zugehörigen Körper anschauen, so erwächst aus solchen Übungen eine wertvolle Grundlage zur Menschenbeurteilung.

Ein wichtiger Teil der Ausdrucks-kunde ist die Graphologie. Die Handschriften unserer Bekannten liefern uns ein sehr brauchbares Material, unser Beobachtungsvermögen zu vervollkommenen. Man beachtet die Klarheit, die Gleichförmigkeit oder Verschiedenheit der Buchstaben, die Dicke der Grundstriche, ob die Schriftzüge weich verlaufen oder eckig, ob die Schriftlage steil ist oder schräg, ob die Schriftzeilen steigen oder fallen usw. Unwillkürlich verbindet sich mit bestimmten Eigentümlichkeiten der Schrift der Gedanke an Charaktereigenschaften der betreffenden uns gut bekannten Persönlichkeit. Durch Studium graphologischer Werke erhält man dann neue Anregungen und gewinnt Vorkenntnisse zu Charakterstudien.

Man muß bei alledem die Genauigkeit des Beobachtens prüfen. Steht ein Bild, beispielsweise eine Landkarte, beliebig zur Verfügung, so schließt man nach

abgeschlossener Betrachtung die Augen und sucht möglichst scharf und umfassend in der Vorstellung das Bild wieder zu erwecken. Dann vergleicht man das Bild innerlichen Schauens mit der Vorlage und prüft, ob es Fehler oder Ausschüsse aufwies. Mit dieser Übung fährt man so lange fort, bis das im innerlichen Schauen erweckte Bild mit dem Original ganz übereinstimmt. Am folgenden Tag wird die Übung wiederholt und dann weiterhin nach immer längeren Zwischenräumen. Eine ganz vorzügliche Übung ist auch das Skizzieren frei aus dem Gedächtnis. Jedenfalls sind aber zum Schutze gegen das Vergessen Wiederholungen in irgend einer Form unbedingt notwendig.

Hat man durch beharrliches Üben die Fähigkeit erschöpfender Beobachtungsweise zu hohen Leistungen gesteigert, dann wendet man sich zu einem neuen Ausbildungsziel. Es gilt jetzt, mit steigender Geschwindigkeit die Aufmerksamkeit auf das Erfassen von sinnlichen Wahrnehmungen einzustellen. Mit der Schnelligkeit des sinnlichen Beobachtens verbindet sich die Übung, während des Beobachtens so rasch wie möglich die Gedanken herbeizurufen und untereinander zu verbinden, die an den gebotenen Eindruck sich anschließen. Dabei muß man aber immer wieder prüfen, ob nicht unter der Fixigkeit die Richtigkeit und Vollständigkeit leidet.

Anschauungsarmes Denken bedingt den Wortmenschen, dem klingende Wörter die klaren Begriffe ersetzen. Neben der Ausbildung des Auges ist die des Hörvermögens am wichtigsten. Wenn man sich daran gewöhnt, ganz scharf auf Stimme und Sprechweise der Menschen zu achten, so gewinnt man recht brauchbare Anhaltspunkte zur Menschenbeurteilung. Von besonderer Bedeutung ist ein geschultes Ohr beim Lernen von Fremdsprachen. Die Ausbildung des musikalischen Hörvermögens steigert den Lebensgenuss. Die genaue Beachtung von Geruchs- und Geschmacksqualitäten ist ein gutes Mittel gegen die Gewohnheit verständnislosen Rauchens oder Weintrinkens. Die hohe Ausbildungsmöglichkeit des Tastens lehren uns die Blinden. Für manche Berufe, z. B. den des Arztes, ist die Ausbildung im Fühlen und die Sammlung guter Erin-

nerungsbilder von Gefühlseindrücken überaus wertvoll.

Neben den Sinneswahrnehmungen ist die Aufnahme von Gedankenverbindungen zu üben. Die erste Aufgabe dabei ist, den geistigen Inhalt des Lernstoffes mit lebhaftem Interesse zu erfassen. Der Hauptgedanke und die Zusammenhänge müssen ganz klar verstanden werden. Beschreibungen soll man nach Möglichkeit sich anschaulich vorführen. Man soll nicht nur den Wortlaut erfassen, daß 80 Gramm Kalbsbraten und 30 Gramm Schweinebraten 100 Kalorien liefern, sondern man soll sobald wie möglich eine entsprechende Bratenscheibe anschauen und dann den Nährwert sich einprägen. Das Erfassen großer Zahlen leidet oft unter mangelhafter Vorstellbarkeit. Die Berechnung, daß ein körperlich arbeitender Mann täglich 600 Liter Kohlensäure ausatmet, gibt keinen anschaulichen Begriff über die verbrannte Menge an Kohlenstoff; eine anschauliche Vorstellung liefert mir die Berechnung, daß täglich über 0,6 Kilo Kohlenstoff ausgeatmet werden.

Die ersten Übungen der Aufmerksamkeit sind dem genauen und gründlichen Auffassen der Gedanken gewidmet. Die Aufmerksamkeit muß bei den Einzelheiten zäh ausharren, bis der Inhalt scharf erfaßt ist. Erst dann dient der selbe Stoff einer zweiten Übung, bei der die Aufmerksamkeit so eingestellt wird, daß man in möglichst raschem Überfliegen weitgreifendes Überblicken mit Erfassen aller Einzelheiten verbindet. Diese Übung muß man lange fortsetzen, bevor man dazu übergeht, auch neue und immer größere Lernstoffe rasch und doch genau zu lesen, also den Text umfassend zu überfliegen, ohne wichtige Einzelheiten unbeachtet zu lassen, um ihn dann trotz raschen Lernens lange und sicher behalten zu können.

Das Grundgesetz der Gedächtnisbildung ist das Streben, zusammenfassende Einheiten zu bilden. Deshalb soll man beim Lernen auf Zusammenhänge achten, die sich zwischen Neuerwerb und bereits gesichertem Besitz ergeben. Nur bewußte Mitarbeit des Verstandes belebt den Wissensbesitz und verleiht die Fähigkeit, im Bedarfsfalle rasch über den Wissensinhalt zu verfügen und die erforderlichen Anknüpfungen herbeizurufen. Man muß

sich also Zeit nehmen, Gehörtes und Gelesenes zu überdenken, zu prüfen und einzuordnen. Schopenhauer rät, nur dann zu lesen, wenn die Quelle der eigenen Gedanken stockt. „Das viele Lesen ist dem Denken schädlich“, sagt Lichtenberg.

Wenn zusammenhängende Gedanken-gänge wortgetreu auswendig gelernt werden sollen, beispielsweise ein Gedicht, dann muß zuerst die Aufmerksamkeit langsam fortschreitend den Gedankeninhalt ganz genau erfassen ohne Be-rücksichtigung der Ausdrucksweise. Erst wenn der Inhalt geläufig geworden ist, wird die Aufmerksamkeit scharf auf die Wahl der Worte, den Satzbau, die dichterische Technik konzentriert. Mit der Zahl der anfangs rasch, dann in langen Zwischenräumen sich folgenden Wieder-holungen steigert sich die Geschwindigkeit, mit der der Text durchgenommen wird.

Eine große Ersparnis an Wieder-holungen erzielt man durch selbstüber-hörendes Lernen. Also muß man mög-lichst früh versuchen, wieweit man schon frei den Text aufsagen kann. Hier-durch wendet sich die Aufmerksamkeit den Lücken zu. Bei Versagen soll man nicht gleich im Text nachsehen, sondern frei aus dem Kopf versuchen, die Erinnerungsfäden zu knüpfen. Außerdem soll man möglichst große Abschnitte in einem Zuge lernen. Es ist nicht zweck-mäßig, sich beispielsweise eine Rede in der Weise einzuprägen, daß man Satz für Satz auswendig lernt oder erst die Einleitung bis zum vollen Auswendig-wissen, dann die erste Unterabteilung usw. Man soll immer in einem Zuge vom Anfang bis zum Ende den Text lesen und in freier Gedächtniswieder-gabe aufsagen. Nur Einzelheiten, die besondere Schwierigkeiten bereiten, etwa verwickelte Begriffsbestimmungen, Namen, Zahlen, werden aus dem Zusam-menhang herausgenommen und beson-ders eingeprägt.

Bei dem rein mechanischen Einprägen von Einzelheiten ist es sehr wichtig, daß man den Eindruck recht lange auf das Bewußtsein wirken läßt. Man soll bei Zahlen, Namen, Vokabeln das gedruckte oder geschriebene Bild recht lange be-trachten, den Eindruck eines selbst-gesprochenen Wortes recht deutlich und langsam dem Ohr erklingen lassen. So-

dann ist mehrfache Bindung nützlich, indem man beispielsweise Vokabeln lange ansieht, gleichzeitig laut aus-spricht und laut sprechend aufschreibt. Es ist unzweckmäßig, Wörter einer Fremdsprache nur in Gegenüberstellung mit dem deutschen Wort sich einzuprägen. Bei gebotener Gelegenheit soll man mit dem Anblick eines Gegenstan-des die fremdsprachliche Bezeichnung verbinden.

Bei der Vorstellung von Sinnesbildern sind für die meisten Menschen die an-schaulichen Erinnerungsbilder am deutlichsten. Beim Denken in Worten über-wiegen meist Klangbilder und die Er-weckung von Bewegungsempfindungen. Die mehr oder minder starke Beteili-gung von Bewegungsempfindungen kann man daran prüfen, ob deutlich oder weniger deutlich das innerliche Auf-sagen eines Worttextes erschwert wird, wenn man die Zungenspitze zwischen den Zähnen leicht festhält. Man fühlt das mehr oder weniger starke Streben der Zunge, sich zu befreien. Bei gutem Gedächtnis für Gehörseindrücke fällt das hörende Erlernen von Fremdsprachen leicht. Bei schlechtem Bildgedächtnis be-reitet das innerliche Erwecken der bild-haften Erinnerung, z. B. an eine Landschaft, Schwierigkeiten. Für starke Be-teiligung des Bewegungsgedächtnisses spricht, wenn jemand zum Merken einer Figur in der Vorstellung den Verlauf der Linien durch Nachfahren verfolgen muß. Stark ausgeprägte besondere per-sonliche Veranlagung für solche Teil-funktionen des Gedächtnisses soll man mit Bedacht voll ausnutzen. Aber man soll zugleich durch Übungen das Ge-dächtnis allseitig ausbilden.

Die Absicht muß bei allen Übungen auf die Vervollkommnung der Gedächtnisfähigkeiten eingestellt sein. Ist die Absicht bloß darauf gerichtet, den Übungsstoff zu lernen, so wird kein vol-ler Erfolg erzielt. Sodann ist es erfor-derlich, daß man die erzielten Fort-schritte prüft, daß man Leistungsrekorde aufstellt, und diese dann durch neue Fortschritte zu überbieten strebt.

Die ärztliche Erfahrung zeigt, daß nach einer Gehirnerschütterung Erlebnisse, die dem Unglücksfall kurze Zeit vorauf-gingen, aus dem Gedächtnis entschwun-den sind, während frühere Eindrücke unbeschädigt bleiben. Aus Experimenten

ergibt sich, daß neue Lernstoffe nicht im Gedächtnis gefestigt werden, wenn man sich sofort nach ihrer Aneignung andern Geistesanstrengungen zuwendet. Neue Eindrücke haben Zeit nötig, um im Gehirn Wurzel zu fassen. Zum geistigen Keimen und Ausreifen sind Arbeitspausen nötig. Ausgiebige Mußestunden bringen also geistigen Gewinn. „Eile mit Weile“ ist eines der allerwichtigsten Gesetze auch bei geistiger Arbeit.

Genauere Einzelheiten, die in diesem Überblick nicht angeführt werden konnten, bietet mein Buch „Gedächtniswissenschaft und die Steigerung der Gedächtniskraft“ (10. Auflage, München 1927, Otto Gmelin).

Dr. Paul Engelen.

Das Schicksal einer schweizerischen Verfassungsinitiative

Das Schweizervolk hat am 8. September mit rund 510 000 Nein gegen 194 000 Ja das Volksbegehren betreffend Totalrevision der noch bestehenden eidgenössischen Bundesverfassung vom 29. Mai 1874 abgelehnt. Die Beteiligung war merklich schwächer als bei der Abstimmung vom 2. Juni über die Kriseninitiative (vgl. diese Zeitschrift, Augustheft 1935, S. 314—320).

Von den 22 Kantonen oder Ständen haben 19 die Initiative verworfen, nur 3 (Wallis, Freiburg und die zwei Halbkantone Obwalden und Appenzell-Innerrhoden) haben sie angenommen, aber auch nur mit schwacher Mehrheit. Das Volksbegehren, das in der zweiten Hälfte des vorigen Jahres bei der Bundesregierung eingereicht und am 11. bzw. 20. Dezember vom Ständerat und Nationalrat als zustandegekommen erklärt wurde, zählte 78 000 gültige Unterschriften, eine im Vergleich zu den 335 000 der Kriseninitiative und in Anbetracht der überragenden Wichtigkeit des Gegenstandes bescheidene Anzahl. Dazu mochte man noch 28 000 jungliberale Unterschriften rechnen, die indes aus parteitaktischen Gründen in Bern nicht eingereicht wurden und deshalb in der offiziellen Statistik fehlten. So gerechnet, ergab sich eine Gesamtzahl von rund 106 000 wahlberechtigten Stimmen.

Schlimmer als die nur mäßige Beteiligung an der Unterschriftensammlung

war besonders anfänglich der Mangel an einheitlicher Führung und klarbewußter Zielstrebigkeit bei den aus den verschiedensten politischen Lagern zusammengekommenen, durch unüberbrückbare weltanschauliche Gegensätze geistig getrennten Initianten. In einem waren sie freilich einig: sie alle forderten nachdrücklichst und gestützt auf gute Gründe die nochmalige Durchsicht und erneute Prüfung sämtlicher 123 Artikel der durch die gewaltigen Änderungen und zumal wirtschaftlichen Umwälzungen der verflossenen 60 Jahre längst nicht mehr zeitgemäßen, durch nicht weniger als 36 Teilrevisionen nur notdürftig ausgebesserten alten Verfassung — also eine Totalrevision, nicht notwendig eine totale Veränderung oder einen vollen Umsturz aller bestehenden Staatsgesetze, wie ihre „liebenswürdigen Gegner“ trotz aller Proteste immer wieder behaupteten.

Schon rein soziologisch betrachtet, sprach vieles für die Revision. Die Bevölkerung der Schweiz stieg in den letzten sechzig Jahren von 2,7 Millionen auf 4,1 Millionen. Noch 1854 machte die Bevölkerung der Städte von mehr als 10 000 Einwohnern nur 15 Prozent der Totalbevölkerung aus, im Jahre 1934 aber bereits 36 Prozent. In den letzten fünfundzwanzig Jahren allein sind die Pferdekräfte der Industrie und der Gewerbe von 320 000 auf 860 000 gestiegen. Wir haben auf der einen Seite Urbanisierung und Industrialisierung, auf der andern einen sehr bedenklichen Rückgang der Landwirtschaft. Die Staatsschuld betrug 1874 insgesamt 27 Millionen Franken, 1934 aber schon die für unser kleines Land erschreckend hohe Summe von 1702 Millionen. Diesen gänzlich veränderten Verhältnissen konnte die alte Verfassung so wenig genügen, daß allein in der letzten Legislaturperiode von 1931 bis 1935 die Bundesversammlung sich gezwungen sah, rund 40 nicht unwichtige Beschlüsse auf dem Wege des Dringlichkeitsverfahrens ohne Mитspracherecht des Volkes zu verabschieden. Das „Basler Volksblatt“ vom 30. August 1935, das alle diese Beschlüsse unter genauer Zeitangabe der Verabschiedung aufzählt, bemerkt dazu: „Nicht nur Artikel 89 der B.-V. wird ausgehöhlt, sondern auch eine Reihe weiterer Verfassungsartikel. So vor allem Artikel 29